

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

9. (6. außerordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres

## 9. (6. außerordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres.

Sonntag, den 7. Oktober 1906.

**Wanderfahrt nach Eberswalde und Umgegend**  
unter Führung des „Vereins für Heimatkunde“ zu Eberswalde.  
(Vorsitzender: Professor Dr. Eckstein.)

Schon öfters und zu verschiedenen Jahreszeiten ist Eberswalde das Ziel von Ausflügen der „Brandenburgia“ gewesen; aber allezeit — war es nun im jungen Frühlingsgrün oder im bunten Schmuck des Herbstes — übte die freundliche Stadt in ihrer prächtigen Waldumgebung die gleiche Anziehungskraft auf die nach dem frischen Odem des Waldes verlangenden Großstädter. So auch am 7. Oktober, einem freundlichen Herbstage, dessen Sonnenschein erst am Spätnachmittag mit einem nicht eben starken, nebelartig leise herabrieselnden und wenig störenden Regen abwechselte. Seit dem 6. September 1903, wo an einem glühend heißen Spätsommertage die „Brandenburgia“ zuletzt in Eberswalde gewesen, hatte sich hier auch mancherlei geändert, anderes hinzugefunden, was neben der immer neuen Schönheit des Waldes wert erschien, in Augenschein genommen zu werden. Wie immer erwiesen die Eberswalder den zahlreich erschienenen Gästen aus der Hauptstadt die Aufmerksamkeit, sie am Bahnhof zu begrüßen und sich ihnen als Führer anzubieten. Nächste mehreren den städtischen Behörden angehörigen Herren waren es vornehmlich der Vorstand und die Mitglieder des erst seit zwei Jahren bestehenden „Lokal-Vereins für Heimatkunde“, welche sich der Aufgabe unterzogen, allseitig und gründlich mit Eberswalde bekannt zu machen, an ihrer Spitze Professor Eckstein und Redakteur Schmidt. Es wurde mit einer Allgemeinbesichtigung der Stadt begonnen, und auf dem weiten Weg vom Bahnhof zur Altstadt, vor 20—25 Jahren noch Chaussee, jetzt beiderseitig mit Häusern besetzt, eine gedrängte Beschreibung der erfreulichen Entwicklung der Stadt gegeben, seitdem sie vor einem

Menschenalter zur wichtigen Wasserstraße des Finow-Kanals auch noch Eisenbahn empfangen hat und nach vorangegangem Stillstande bis auf eine Einwohnerzahl von ca. 23 000 angewachsen ist. Von der hochgelegenen Eisenbahnstraße aus gewinnt der Ankommende auch sogleich einen dem Gedächtnis sich einprägenden Eindruck von der anmutigen Lage Eberswaldes, von dem weiten jetzt vom Finowkanal durchflossenen Tal, in dem, es wahrscheinlich in voller Breite ausfüllend, während der Diluvialzeit die vereinigten mächtigen Gewässer von Weichsel und Oder in ostwestlicher Richtung zur Nordsee strömten, und zugleich von den fernen den jenseitigen Talrand bildenden, mit Wald bestandenen Höhen, während die Stadt am diesseitigen, sich steil erhebenden Talrande und im Tal gelegen ist. In Eberswalde hat es sich, wie unter ähnlichen Verhältnissen auch anderswo, ganz von selbst so gefügt, daß die Eisenbahnvorstadt zum eleganten Viertel erwuchs und große freie Plätze mit hübschen Schmuckanlagen hier geschaffen wurden. Eine Minderung der Altstadt hat sich aus dem entstandenen Gegensatz aber keineswegs ergeben, denn auf alle Fälle hat die Altstadt die Erinnerung an eine lange Vergangenheit vor den modernen Stadtteilen voraus. Und wer sich im Anblick alter Städte der Nöte und Drangsale erinnert, worunter die Vorfahren, bessere Zeiten für die Nachkommen bereitend, gelitten haben, dem erscheinen ihre engen Straßen und dürftigen Häuser, in denen sich das Leben von Generationen abspann, ehrwürdig und durch die vielen Menschenschicksale geweiht, deren Schauplatz sie einst gewesen. Die Ueberschreitung des Finowkanals gab Professor Eckstein, der hier die Führung übernommen hatte, erwünschte Gelegenheit, von der hohen Bedeutung dieser Wasserstraße zu sprechen, die von den Kurfürsten Joachim Friedrich und Johann Sigismund begonnen, vom großen Kurfürsten gefördert und vom König Friedrich II vollendet, eine vielseitige Industrie längs ihrer Ufer hervorgerufen hat, die anregend und vorbildlich für das ganze Land gewesen ist und es zu sein fortführt, ja sogar im Hinblick auf den bevorstehenden Bau des Berlin-Stettiner Schiffahrtsweges, einem weiteren Aufschwung entgegensehen darf. Es brauchen nur folgende am Kanal gelegene Etablissements in der Nähe Eberswaldes genannt zu werden, um sich dankbar des vorausschauenden Blickes und der landesväterlichen Fürsorge des großen Friedrich und seiner Vorgänger zu erinnern: Das Messingwerk von Aron Hirsch u. Sohn, die Papierfabrik Wolfswinkel (früher die Königl. Papierfabrik), das Etablissement der Deutschen Linoleum- und Wachstuchcompagnie, das Hüttenwerk Kupferhammer, die Pianoforte-Mechanik-Fabrik und Dampfsägewerk von Lexow, die Eisengießerei und das Radiatorenwerk von Budde und Goehde, die Eberswalder Filzwarenfabrik, die Hanf- und Drahtseilerei von Bunzel, die Steindachpappen-Asphalt- und Holzzementfabrik von Miersch u. A. — Nach dieser Erinnerung an eine Vergangen-

heit von 2—3 Jahrhunderten und auf ihren fortwirkenden Einfluß auf die Geschichte Eberswaldes wurde dem ältesten Bauwerk Eberswaldes, der St. Georgs Kapelle, erbaut um etwa 1300, ein Besuch abgestattet, und hier durch Professor Dr. Boldt ein historischer Rückblick auf die Entstehung Eberswaldes und seiner Baudenkmäler getan. Danach ist Eberswalde schon 1254 Stadt geworden und den ganz deutschen Ansiedlungen angehörig, welche das Markgräfliche Bruderpaar Johann I. und Otto III. nach Erwerbung des Ober Barnim in beträchtlicher Zahl anlegte. Die edlen, gotischen Formen des auch in seinem Innern der Besichtigung unterzogenen Kirchleins fanden allseitigen Beifall. Es gereicht den Eberswaldern zur Ehre, daß sie pietätvoll dies Bauwerk trotz mancher Anregungen zu seiner Beseitigung erhalten. Seine Umgebung ist ein alter, jetzt nicht mehr benutzter Kirchhof, der diesem Zweck wohl schon im Mittelalter gedient hat, damals vielleicht in Verbindung mit einem nahen Siechenhause für Aussatz-Kranke. — Es folgte unter Führung von Bürgermeister Hopf die Besichtigung des Neuen Rathauses, neu, weil es in den letzten Jahren erst erbaut und bezogen, im übrigen jedoch mit glücklicher Hand durch den Architekten im Stil mittelalterlicher Rathäuser ausgeführt worden ist, ohne Prachtentfaltung, aber gediegen und fein abgestimmt in allen Einzelheiten, einschließlich mancher hübsch ersonnenen Architekten-Scherze und humoristischer Züge. Es wurde eine größere Anzahl der Innenräume durchwandert und mit viel Interesse in Augenschein genommen. Schließlich machte die Gesellschaft dem Ratskeller einen Besuch, dessen Ausschmückung mit Fresken, soweit solche das Bild von Stadt und Umgegend am Beginn des 20. Jahrhunderts festhalten, ungeteilte Zustimmung fand, während die der deutschen Märchenwelt entnommenen Darstellungen etwas grotesk wirken. In der obersten Etage des Rathauses ist dem Eberswalder Verein für Heimatkunde für sein Museum einstweilen ein bescheidener Platz eingeräumt worden. An dieser Sammlung der jüngsten Zeit ist mit außerordentlicher Sorgfalt und liebevoller Hingabe an den Zweck gearbeitet worden. Man findet hier nicht nur prähistorische und archäologische Funde aus Stadt und Umgegend, aus den letzten Jahrzehnten, sondern auch viele Erinnerungszeichen aus dem bürgerlichen Leben der letzten Jahrhunderte, wie Innungs-Embleme, Willkomm-Becher, Meister- und Gesellenbriefe, altertümliche Haus-, Küchen- und Kellergeräte, Spinnräder, viele Bilder der Stadt und einzelner ihrer Gebäude, Silbergeräte etc. Das hierdurch gebotene Bild der bürgerlichen Entwicklung Eberswaldes darf anderen Mittelstädten als Muster empfohlen werden. Es wird für die großen Sammlungen in den Hauptstädten immer noch genug Interessantes und Wichtiges übrig bleiben, wenn, wie es hier geschehen, selbst manches wertvolle Stück am Fundort zurückgehalten wird, und ohne Zweifel werden Heimatssinn und Heimatsliebe durch solche zur Beach-

tung des mißachteten Kleinen einladenden und zum Sammeln anspornenden Erinnerungsbilder Stärkung und Förderung erfahren. — Auf dem Marktplatz wurde hierauf der historische Löwe, seit einigen Jahren nicht mehr wasserspeiend, aber seiner Rehabilitierung entgegensehend, teilnehmend betrachtet, die Stelle der ehemaligen 1717 erbauten, reformierten St. Johannes-Kirche, jetzt ein Kaufhaus, in Augenschein genommen, und die St. Maria-Magdalena-Kirche, ein gotischer Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert, besucht. Hier hatte es Pfarrer Waerlich übernommen, Erinnerungen an die Schicksale des Gotteshauses mitzuteilen und einige ehrwürdige Kirchengewerke und Bilder, darunter das schön geschnitzte, große Altarbild aus dem 17. Jahrhundert zu erläutern. Auch erfreute der langjährige Kantor und Organist Herr Bannier durch treffliches Orgelspiel. Während sich vor dem Verlassen der Kirche noch eifrige Erörterungen an eine den heiligen Christophorus darstellende Wandmalerei knüpften, um die sich die Sage gerant hat, wurde nachher bei einem Rundgang um die Kirche den zahlreich vorhandenen Näpfchensteinen und deutlich erkennbaren, scharfen Rillen im Backstein-Gemäuer Aufmerksamkeit geschenkt, die kaum weniger sagenhaft sind und verschiedenartigster Deutung unterliegen. Die Rillen gelten z. B. als zurückgebliebene Spuren vom Wetzen der Schwärter und Lanzen beim Ausbruch eines Krieges, während den selten höher als 1—1,30 m gefundenen Näpfchensteinen u. A. die harmlose Deutung gegeben wird, von Ministranten hinterlassene Spuren vom Einsetzen des hölzernen Feuerbohrers aus einer Zeit zu sein, wo für das Anmachen von Licht zur Frühmesse im Winter es noch keine Zündhölzer und um die frühe Morgenstunde wahrscheinlich auch keine glühenden Kohlen in den Nachbarhäusern gab. — Zum Schluß führte Professor Eckstein noch durch die Schweizer- und Bismarckstraße, um hier die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer aus Feldsteinen und Backsteinen sehr großen Formates zu zeigen. Am Danckelmann-Denkmal, an der Königl. Forst-Akademie vorüber, ging der Weg dann ins Freie, am Flüsschen Schwärze entlang zum Schützenhause, wo sich die Eberswalder mit den Berliner Gästen zum fröhlichen, von mancher Tischrede gewürzten Mahl vereinigten. Der Nachmittag gehörte ganz dem Besuche des wundervollen Waldes, dessen Mischung aus ernsten Kiefern und z. Z. in heiterer Buntheit prangenden Laubholzbäumen als ganz besonders reizvoll empfunden wurde. Hier machte Professor Eckstein noch Mitteilungen über merkwürdige Dünenbildungen im Walde und zeigte die Stelle, wo vor mehreren Jahren im Triebsand das Sklett eines Auerochsen aufgefunden worden ist. Nach gemeinsam eingenommenem Kaffee in einer im dichten Forst gelegenen Erholungsstätte der Eberswalder wurde der Rückweg zum Bahnhof angetreten und hier von den Eberswalder Freunden herzlich Abschied genommen. August Foerster.

Im Anschluß an den Bericht bringen wir vier Gedichte von W. W. Schmiele-Eberswalde, die der Brandenburgia für ihren Besuchstag vom Dichter gewidmet waren.

### Kapelle St. Georg in Eberswalde.

(Zum Besuch der „Brandenburgia“.)

Schon lange tönt in deinen Hallen  
Nicht mehr der Frommen leises Flehn;  
Nicht mehr zu deinen Toren wallen  
Die friedlos hier im Dasein stehn.

Auch stiller Sang ist längst verklungen,  
Der freudig uns zum Himmel hebt,  
Wenn wir uns davon losgerungen,  
Was uns von Not und Sorg' durchbebt.

Und dennoch bist du alle Stunden  
Der Schönheitssucher still Ideal,  
Bei dem sie Gottesfried' gefunden,  
Nach Lebenshast und Lebensqual.

### Kirche St. Maria-Magdalena in Eberswalde.

Frei, wuchtig und kühn baute germanischer Geist  
Stolz dich zum Himmel hinauf.  
Frei tön' auch in dir immer das Wort  
Kühn vom germanischen Gott.

*Vindobonus-Eberswalde.*

### Zainhammer bei Eberswalde (einst).

(Zum Besuch der „Brandenburgia“.)

Rot durch den Wald die Feuer glühn,  
Der Blasbalg ächst, die Funken sprühn,

Germanischer Arm den Hammer hebt,  
Im Fallen zitternd der Boden bebt.

Eisen dort schmiedet die deutsche Kraft,  
Mit dem sie Brot sich und Freiheit erschafft.

Wohl alles umschloß einst im Erdensein  
Für märkische Mannen die Arbeit am „Zain“.

### Zainhammer (jetzt).

Erlöschen ist nun des Feuers Glut,  
Ein Idyll, der „Zainhammer“ im Walde ruht.

Nicht stört mehr des Hammers Ton  
Den Ruhe suchenden Erdensohn.

Dienstbare Geister nun huschen herum,  
Zu versorgen und laben das Publikum.

Ja selbst das Eisen ist nicht mehr begehrt,  
Man Gold und Silber nur heut verehrt.

*Vindobonus-Eberswalde.*

### Die Rudolfs-Eiche.

Mitgeteilt von Rudolf Schmidt in der Sitzung des Vereins für Heimatkunde in Eberswalde am 9. Mai 1906. (Eberswalder Ztg. 6. 10. 1906.)

Wenn man die Treppe an der Moltkestraße hinaufsteigt und sich dann rechts durch die prachtvoll erblühenden Anlagen nach dem auf der Anhöhe geschaffenen freien Rundplatz wendet, dort wo drei Ruhebänke zum Verweilen einladen, so steht man unmittelbar an der Rudolfseiche. Der Fremde, der diesen anziehenden Punkt zum erstenmal betritt und seine Blicke über die sonnigen Dächer unserer lieben Stadt schweifen, über die grünen Wälder, welche sie umsäumen, gleiten läßt, ist entzückt über das Bild, das sich hier vor seinen Augen ausbreitet. Wer jemals die Schönheiten unserer heimatlichen Flur hat auf sich wirken lassen, wer nur einmal sich ganz dem Reiz einer solchen Verbindung von Natur und geschäftigem Menschenfleiß, verklärt durch den intimen Reiz märkischer Waldlandschaft, in sich eingesogen hat, der wird mir recht geben und mich verstehen, wenn ich den Platz an der Rudolfseiche als ein Juwel in dem reichen Kranze unserer Berge bezeichne.

Diese Anhöhe hat schon vor Menschenaltern denselben Reiz auf unsere Naturfreunde ausgeübt, denn es sind jetzt mehr als hundert Jahre her, daß man diesen Punkt als einen Ruhe- und Rastplatz für Spaziergänger erkannt hat und hochhält.

Das Gelände an der Rudolfseiche bis hin zum Schanzenberg, dem jetzigen Platz am Schützenhause, führte seit undenklichen Zeiten die Bezeichnung „Die Lietze“. Der Name stammt aus dem Slavischen und bedeutet „kahl“; wir haben also eine kahle Anhöhe darunter zu verstehen. Der Boden hier oben bildet zum Teil metertief reinen Sand, ist aber immerhin noch so ergiebig, daß die märkische Kiefer gut auf ihm fortkommt. Die Bodenbeschaffenheit des weiteren Geländes, welches sich nach der Stadt zu abflacht, ist nicht überall gleich. Die Lietze hat Ackerland, Wiese, Heide und nackten Sand, erzählt Bellermann in seiner Eberswalder Chronik aus dem Jahre 1825 und Magistratsakten aus dem Jahre 1735 berichten sogar von „gutgepflegten Gärten in der Lietzenheide“.

Auf der Höhe des Abhangs, schreibt Bellermann, stehet eine große Eiche, welche ein Major, namens Rudolf Hartsch mit einer Bank um-